

Schüchtern und mit einiger Beschämung, weil dem eigenen Leben entnommen, wage ich es zuletzt, ein exemplum ad hominem vorzuführen, das mir zur Beleuchtung der vorhin ausgesprochenen Gedanken ganz passend erscheint:

Als ich vor einem Jahre in einem geistlichen Hause in die Exerzitien trat und mein angewiesenes Zimmer auffsuchte, las ich über der Türe desselben die Number 13. Ich lächelte und machte mir weiter keine Gedanken. Wenige Stunden später erschienen die Exerzitanten zu Tische, wo die Sitzplätze derselben mit aufgelegten und numerierten Betteln bezeichnet waren; da traf es sich wiederum, daß meinen Platz die Zahl 13 traf. Ich erschrak deswegen auch nicht, war aber bei diesem auffallenden Zusammentreffen doch schon nachdenklicher. Und als ich mich weiter erinnerte, daß dies gerade die 13. Exerzitien während meines Priesterlebens seien, und als ich noch entdeckte, daß mit mir gerade 13 Pfarrer an denselben teilnahmen, da war es mir kaum zweifelhaft, daß mir Gott durch die Zahl 13 irgend eine Mahnung zukommen lassen wolle. Sollte mir diese Zahl meine gegenwärtige Armutseligkeit und Unwürdigkeit recht zum Bewußtsein bringen? Sollte sie mir sagen, daß Gott viel Unpassendes und Ungeordnetes in meinem Herzen entdeckt habe, das durch die geistlichen Exerzitien hinausgeschafft werden solle? — Die Exerzitien gingen vorüber. Am Tage, wo sie geschlossen wurden, hatte ich einen notwendigen Besuch in der nahen Stadt zu machen, und als ich Mittags etwas verspätet in einem geistlichen Hause mich zu Tische setzte, war ich wieder der 13., der die Corona der Mithräder schloß. Am selben Abende nach Hause zurückgekehrt, erzählte ich in einer Gesellschaft lachend meine Erlebnisse mit der Zahl 13; in demselben Augenblicke öffnete sich die Türe, und der Eintretende machte wieder die Zahl 13 voll. Das war mir denn doch, obwohl ich mich von jedem Hauche des Aberglaubens frei wußte, zu bunt. Ich singt von jener Stunde an, mich öfters in Gedanken mit der Zahl 13 zu beschäftigen und nachzgrübeln, ob denn auch diese Zahl im Plane Gottes eine besondere Bedeutung habe und was sie im besonderen Falle von mir haben wolle, und die Frucht dieser Grübeleien sind — vorstehende Betrachtungen.

Bischof Josef Anton Gall von Linz.

Bu dessen 100. Sterbefage (18. Juni 1807).

Von Sekretär Florian Oberchristl in Linz.

Josef Anton Gall war am 27. März 1748 in der Stadt Weil, einer ehemaligen freien Reichsstadt Schwabens, geboren. Sein Vater war Kaufmann und bekleidete mehrere Jahre das Amt eines Bürgermeisters. Josef Anton wurde fromm erzogen und studierte, da er sich dem geistlichen Stande widmen wollte, in Augsburg die Humaniora,

dann in Heidelberg die Philosophie, wo er auch das Doktorat machte, sowie einen Teil der Theologie und übersiedelte sodann ins bischöfliche Seminar zu Bruchsal. In Bruchsal war Andreas Seelmann, der spätere Weihbischof von Speyer, sein Professor. Dieser weckte damals schon die Vorliebe zur Katechese in dem Priesterkandidaten. Nach Vollendung seiner theologischen Studien — er wurde 1771 zum Priester geweiht — brachte er einige Zeit bei seinem Onkel Fidelis Gall, einem Pfarrer bei Dillingen, zu.

Im Jahre 1773 bot sich für Gall Gelegenheit, nach Wien zu reisen. Ein Grund hiezu mochte auch der sein, den berühmten Prälaten von Sagan, Felsbiger, kennen zu lernen. Dieser Aufenthalt, für den nur eine kurze Zeit in Aussicht genommen war, verlängerte sich und bald ersuchte Gall um die gänzliche Entlassung aus der Diözese, da ihm der Prälat das Amt eines Katecheten bei der k. k. Normalschule in Wien antrug.

In dieser Stellung gewann Gall auch das Vertrauen der Kaiserin Maria Theresia, die wiederholt seinen Prüfungen beiwohnte und ihn am 24. April 1778 mit dem Titel eines k. k. Hofkaplans auszeichnete. Im Jahre 1779 wurde Gall Pfarrer der landesfürstlichen Pfarre Burgschleinitz. Im Kreise der ihm anvertrauten Gemeinde brachte Gall mehrere Jahre zu, an die er sich später mit Freuden erinnerte. Hier gab er auch zwei Bändchen seiner Frühlehrnen heraus, die nach zwei Jahren schon in zweiter Auflage erschienen.

Bald wurde Pfarrer Gall von seinem lieb gewonnenen Posten wieder nach Wien berufen als Oberaufseher über alle deutschen Schulen in Niederösterreich. Gar manche Reformen auf dem Schulgebiete hat Gall angeregt und durchgeführt; er selbst gab auch einige kleine katechetische Schriften heraus.

Am 24. Februar 1787 kam eine kaiserliche Verordnung, daß die Präbende des Domscholastikus bei den Domkapiteln überall dem Oberaufseher der deutschen Schulen verliehen werden soll. Der Kaiser mag hiebei wohl auf Gall reflektiert haben, faktisch wurde derselbe am 10. April 1787 Domherr und Scholastikus bei der Metropolitankirche in Wien.

Kaiser Josef II. machte kein Hehl daraus, daß er Gall als tüchtigen Schulmann besonders achtete. Als im Linz Bischof Ernest Graf von Herberstein starb, ernannte Kaiser Josef II. in Rücksicht auf die besonderen Verdienste im Schulfache unsern Gall mit Dekret vom 9. Mai 1788 zum Bischof von Linz. Am 8. Februar 1789 wurde Gall von seinem Metropoliten, Kardinal Fürsterzbischof Migazzi, in Wien zum Bischof geweiht, am 1. März hielt er in Linz seinen feierlichen Einzug.

Anfangs wurde Bischof Gall in der Diözese Linz mit einigem Misstrauen aufgenommen; doch als sein makelloser Lebenswandel, seine große Herzengüte, seine Wohltätigkeit und sein Eifer in der bischöflichen Amtsführung bekannt wurden, da wurde ihm von allen

Schichten der Bevölkerung die größte Verehrung und Liebe entgegengebracht.

Bischof Gall, der selbst als Kätechet die besten Erfolge aufweisen konnte, legte ein besonderes Gewicht darauf, daß der Religionsunterricht in der ganzen Diözese mit größter Sorgfalt erteilt werde. Bei seinen bischöflichen Visitationen war die Kätechesis immer das erste. Desgleichen legte er der nachmittägigen Christenlehre an Sonntagen in der Kirche großen Wert bei und gab für den Klerus auch eine eigene Anweisung darüber heraus.

Es seien noch einige Verfügungen erwähnt, die Bischof Gall getroffen und die zum Teil noch jetzt ungeändert fortbestehen.

So ordnete Bischof Gall an, daß die Frühlehre und die Predigt nach dem heiligen Evangelium der Messe beziehungsweise des Amtes gehalten werde, was auch jetzt noch üblich ist. Ferner brachte er in Uebung, daß die Gläubigen zur Osterbeicht und bei ähnlichen Anlässen in kleineren Abteilungen nach Ortschaften einberufen werden, um unnötiges Gedränge zu vermeiden.

Der eifrige Bischof verfügte nur über schwache Stimmittel und konnte deshalb nicht wie er wollte das Wort Gottes verkünden. Um aber doch nach Kräften diesem Herzenswunsch nachzukommen, verfaßte er mehrere Bücher religiösen, belehrenden Inhaltes.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Bischof Josef Anton das sogenannte „Verkündbuch“ anordnete, in welchem die einzelnen gottesdienstlichen Handlungen aufgeschrieben waren und nach der Predigt verlesen wurden. Dies geschah auch in der Absicht, um manche unkirchliche Andachten zu beseitigen. Von ihm wurde auch das noch jetzt im Gebrauche stehende Feldfrüchtengebet für die ganze Diözese vorgeschrieben; er beförderte den deutschen Messgesang bei den stillen Messen, schränkte die allzu häufige Aussetzung des Allerheiligsten ein, um etwaige Verunehrungen hintanzuhalten; er führte eine Gleichförmigkeit bei den einzelnen Weihungen und Segnungen in der ganzen Diözese ein.

Interessant ist das Verhalten des Bischofs Gall in Kunstfragen. Er trachtete darnach alle indezenten, unschönen, nicht zur Andacht stimmenden Bilder und Statuen allmählich aus den Kirchen zu entfernen und dafür erbauliche und schöne Darstellungen hineinzubringen. Zugleich verordnete er, daß Neuanschaffungen nur mit Genehmigung des Konsistoriums gemacht werden dürfen. Auf solche Weise suchte er die wirklich religiös-erbauende Kunst zu fördern.

Ein bleibendes Denkmal setzte sich Bischof Josef Anton in der Diözese durch die Gründung des Priesterseminars in Linz. Nach Aufhebung der Generalseminarien brachte er es durch seinen unermüdlichen Eifer dahin, daß das „theologische Studium“ in Linz, das bei Errichtung des Wiener Generalseminars eingegangen war, wieder empor kam. Gleichzeitig wurde auch ein wohl sehr bescheidenes Seminar errichtet. Da Gottes Segen sichtlich bei diesem Unternehmen mitwirkte, kaufte der Bischof das Haus in der damaligen Vorstadt,

die Harrach genannt, samt der Kapelle und dem Garten; das war der Anfang des jetzigen Priesterseminars. Er ließ sodann das Haus adaptieren und übernahm noch den Unterhalt von 12 Alumnen. Er hatte die Freude, gleich im ersten Jahre 42 Alumnen aufnehmen zu können. In seinem Testamente setzte er das so überaus wichtige Institut zum Universalerben ein. (Das Priesterseminar führt auch einen Hahn [gallus] im Siegel.)

W^hischof J^{osef} Anton hatte gar schlimme Zeiten mitzumachen. Als anno 1800 französische Truppen Linz besetzten und alles sich flüchtete, blieb der Bischof auf seinem Posten. Er ermahnte auch den Diözesanclerus zur Ausdauer. Gerade in diesen schwierigen Verhältnissen lernten die Linzer ihren Bischof als treuen Hirten und Freund kennen und schätzen. Wo er nur konnte, half er mit Rat und Tat.

In den letzten Jahren kränkelte Bischof Gall. Im Herbst 1806 mußte er die bischöflichen Visitationen abmelden. Im Mai 1807 wurde er ernstlich frank und mit den heiligen Sterbesakramenten versehen. Mit wahrer Geduld ertrug er die Schmerzen und zeigte noch auf dem Krankenlager seine wahrhaft fromme Gesinnung. Besonders beschäftigte er sich noch in seinen letzten Tagen mit dem Priesterseminar und empfahl es auch der Fürsorge seines Nachfolgers. In seiner Krankheit wehrte er alle betäubenden Mittel ab, indem er sagte, er wünsche mit klarem Verstande in die Ewigkeit hinüber zu gehen. Als bei dem Empfang der heiligen Sterbesakramente einige der Anwesenden zu weinen begannen, sagte der Bischof: „Bei dieser heiligen Handlung muß man nicht weinen, sondern sich vielmehr freuen, daß Gott so barmherzig für den Leidenden gesorgt hat und ihn durch seine heiligen Sakramente erquicht und stärkt.“

Früh morgens am 18. Juni 1807 starb Bischof J^{osef} Anton Gall im 60. Lebensjahre. Sein Andenken wird in der Diözese Linz stets ein gesegnetes sein.

Der biblische Schöpfungstag.

Von J. F. Thoene in Köln.

Im sogenannten Hexaemeron lassen sich zwei verschiedene Bestandteile unterscheiden, einmal das Gerüst, in das das Ganze eingebaut ist, der Tagbegriff, dann der in diesem Gerüste enthaltene Inhalt, die einzelnen Schöpfungswerke selber. Das Gerüst nun tritt äußerlich hervor durch den sechsmal in ziemlich gleichen Abständen wiederkehrenden, ganz formelhaften Satz: „Et factum est vespere et mane: dies“ Zum erstenmale erscheint diese Formel I, 5 b: „Factumque est vespere et mane: dies unus.“ Die nächste Aufgabe wäre also, diese zu exegestieren. Um verständlicher zu machen, zu welchem Resultate uns diese Exegese geführt hat, gestatten wir uns zuvor auf eine bekanntere Parallelstelle hinzuweisen: Deut. 18, 15.